Vom Fricktaler

Autor(en): **Suter, Max**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein**

Band (Jahr): **4 (1942)**

Heft 10-11

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-861091

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Vom Fricktaler.

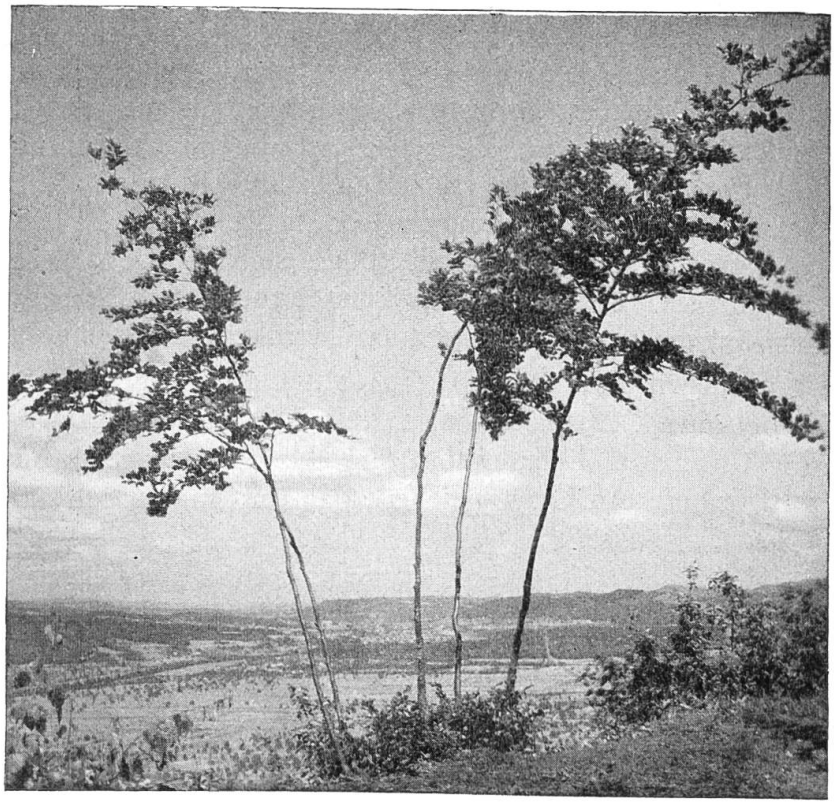
Von Max Suter.

Es war zur Zeit, als ich noch studierte. Schon am ersten Tag des Studiums sagte ein älterer Seminarist zu mir: «Gelt du bist ein Fricktaler; ich kenne dich an deiner Stirne». Ist das hohe Gesicht und die eckige Stirne wirklich ein äusseres Merkmal der Fricktaler, oder handelt es sich um einen der Witze über sie, wie es deren über jede Landschaft gibt? Wenn dann einmal die Statistik nichts anderes mehr zu tun hätte, so gäbe es für sie hier ein Arbeitsfeld. Nicht einmal die Sprache ist ein untrügliches Merkmal dieses Völkchens, ähnelt sie doch in vielem der Sprache der benachbarten Baselbieter. Während der Baselbieter aber die Hellaute stark diphtongiert, spricht der Fricktaler sie klar aus. Einzelne Konsonanten werden im Fricktalischen sehr scharf gesprochen. So heisst es bei uns nicht «Velo», sondern «Vello», nicht «Zigarette», sondern «Ziggarette», wobei sich das g stark dem k nähert. Von meinen Mitstudenten aus dem Oberaargau musste ich manchmal das neckische Verslein: «Witt oder witt itt?» hören: der Fricktaler spricht nämlich «itt» statt «nitt». Das «itt», eine sprachliche Merkwürdigkeit, ist immer das erste, was die Fricktaler in der Fremde an Eigenart verlieren.

Dem Fricktaler haftet eine gewisse Passivität und Schwermut an. Der Oberaargauer, der Berner und der Solothurner scheinen, verglichen mit ihm, initiativ und lebensfroh zu sein. Der Fricktaler führt nicht gern, er lässt sich lieber führen. Vermutlich hat ihm die Geschichte diese Passivität anerzogen: die 500 Jahre Zugehörigkeit zur österreichischen Monarchie haben das Volk wohl an williges Gehorchen gewöhnt; die vielen Kriege, worunter das Fricktal als österreichisches Grenzland ununterbrochen litt, mögen dem Volke viel von seiner Lebensenergie geraubt und seine Gemüter in Schwermut versenkt haben. Als Folge hievon konnten noch im letzten Jahrhundert auswärtige Besucher unordentliche Wohnungsverhältnisse wahrnehmen, und gelegentlich hört man heute noch Oberaargauer vom Fricktal geringschätzig reden. Man denkt dabei immer noch an von früher her bekannte unrühmliche Zustände; aber zu Unrecht, denn das Ländchen hat sich seit 1803 in der friedlichen Eidgenossenschaft prächtig erholt. Gutgebaute, saubere Häuser «fallen nun allenthalben in die Augen». Ihre Bewohner sind arbeitsam und besonders freundlich. Auswärtige haben mir schon manchmal das Kompliment gemacht, dass sie im Fricktal so freundlich gegrüsst werden.

Der Fricktaler hat seine besondere Einstellung zur Konfession. Er ist wohl katholisch, aber er steht Glaubensdingen zuweilen etwas kritischer gegenüber als andere Katholiken. Dies zeigt sich deutlich um 1870, als der Altkatholizismus aufkam. Ganze Talschaften schwankten eine Zeitlang zwischen altem und neuem Glauben. Im Möhlinbachtal wandte sich sogar die Mehrheit der Bevölkerung vom alten Glauben ab. Man sucht den Grund dieser kritischen Einstellung zur Konfession in der Regierung des österreichischen Kaisers Joseph II. (1765—1790), der sein Land in Glaubensdingen sehr freisinnig regierte. Vielleicht haben sich die Fricktaler an der Denkweise des von ihnen hochverehrten Monarchen ein Beispiel genommen.

Als Napoleon 1803 das Fricktal dem schweizerischen Kanton Aargau zuteilte, fand er unter den Aargauern wenige, die über diesen Gebietszuwachs erfreut waren, denn das arme, kriegsgeplagte Ländchen brachte Schulden mit sich, und seine Reichtümer, Eisen und Salz, ruhten noch ungekannt in der Erde. Die unfreundliche Aufnahme anno 1803 hinterliess in den Fricktalern bis heute das Gefühl, im Staate Aargau das fünfte Rad am Wagen zu sein. Diese vermeintliche Sonderstellung, die eigene Wesensart und gemeinsam ertragene Leiden weckten in den Fricktalern ein fricktalisches Volksbewusstsein, das bei patriotischen Naturen leicht zu einem fricktalischen Nationalstolz auswächst. Dieses Volksbewusstsein führt in der Fremde die Fricktaler immer rasch zusammen. Dann gibt's gewöhnlich eine sorglose Plauderstunde; denn im allgemeinen sind die Fricktaler redselige Leute.



Bei Münchwilen Nr. 6231 BRB 3. 10. 1939.